

Fußball:

In Fußballteams herrscht Vielsprachigkeit. Innsbrucker Forscher haben herausgefunden, wie das funktionieren kann.

Von Alexandra Plank

Innsbruck – „Ich gebe zu, ich bin nicht sonderlich sportlich“, sagt Eva Lavric lachend. Doch davon soll man sich nicht täuschen lassen. Lavric gilt seit nunmehr zehn Jahren unter Wissenschaftlern als die Expertin für „Mehrspra-

chigkeit nicht nur in Firmen, sondern auch in Fußballteams zu untersuchen, hat sie angenommen und eingenetzt. Als sie den Vorschlag bei einer Sitzung machte, sei das eher ein Spaß gewesen. „Sofort haben sich fünf Kollegen gemeldet. Darunter waren Romanisten, Anglisten und Slawisten. Rasch hatten wir eine wettkampffähige Mannschaft beisammen“, sagt Lavric.

Das Projekt startete 2006. Das Finalspiel der WM (Frankreich gegen Italien) wurde unter die Lupe genommen. Und ebenda passierte, was man als Sportler und eben auch als Forscherin nur als einen aufgelegten Elfmeter bezeichnen kann. Zidane, der als Speerspitze der Franzosen galt, erlebte sein Waterloo (siehe Artikel rechts). Das Forschungsthema wurde rasch auf „Emotionen im Fußball“ adaptiert. 2009 startete an der Uni Innsbruck erstmals ein Projektseminar zum Thema „Mehrsprachigkeit im Fußball“. 20 Studenten und Studentinnen vor allem aus Österreich,



„Es ist ein Gesetz, dass die Heimatsprache des Clubs gesprochen wird. Beim FC Wacker Tirolerisch.“

Eva Lavric
(Romanistin)

Foto: Lavric

chigkeit in Fußballteams“. Sie ist Professorin an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät an der Uni Innsbruck und betreibt eine Fußball-Forschungsgruppe. Den Pass eines Doktoranden, der in einer Fußnote gemeint hatte, es wäre interessant,

Giovanni Trapattoni: Sein Kauderwelsch ist Kult: 1998 beschimpfte er die Spieler seines Vereins FC Bayern München. „Die Spieler waren schwach, wie eine Flasche leer.“ Mit mehr als 20 Titeln gilt Trapattoni als einer der erfolgreichsten Trainer. Aufgrund der nüttesten Taktik wird er in Italien „Il Tedesco“ (der Deutsche) genannt.



Gestik als Strategie: Trapattoni hat nicht fertig. Foto: Reuters



Wiens Fiaker können ab 35 Grad daheim bleiben. In Innsbruck würde das hitzefrei an vier Tagen – geht man nach den Temperaturaufzeichnungen von 2015 – bedeuten.

Foto: Kammerlander

Mehr Tierschutz für die Fiakerpferde

Hitzefrei und nur noch jeden zweiten Tag Kutschendienst. Mehr Tierschutz heißt es für Wiens Fiaker. Ob Tirol folgt, ist unklar.

Von Brigitte Warenski

Innsbruck, Wien – Hitzefrei ab 35 Grad gibt es ab heuer für die Wiener Fiakerpferde. Wiens Tierschutzstadträtin Ulli Sima und der Umweltsprecher der Grünen, Rüdiger Maresch, haben ein weiteres Paket zum Wohle der Fiakerpferde in Wien geschnürt. Auch die Arbeitszeiten werden reduziert: Fiakerpferde dürfen nur noch jeden zweiten Tag vor die Kutsche gespannt werden. Zudem muss der Kutscher ein Fahrtenbuch führen und darf nur noch Tiere einsetzen, deren Trainingszustand mit dem Ziehen einer Kutsche vereinbar ist. Ausgearbeitet wurden die Maßnahmen zur Novellierung des Wiener Fiaker- und Pferdemit-

wagengesetzes mit Pferdeexperten, die Branche zeigt sich verständlicher Weise wenig erfreut und fürchtet um ihre Existenz. „Mit dieser Novelle werden deutliche Signale in Richtung verbesserten Tierschutzes für die Fiakerpferde gesetzt“, rechtfertigt Sima die verbesserten Arbeitsbedingungen.

In Tirol gibt es dazu von den Fiakern, die u. a. in Innsbruck und Seefeld im Einsatz sind, keinen Kommentar, ganz einfach weil es keinen Branchensprecher mehr gibt. Gabriel Klammer, zuständig in der Tiroler Wirtschaftskammer für die Sparte Transport und Verkehr und damit auch für das Fiakergewerbe, wird sich die Entwicklung in Wien anschauen, „aber in Tirol ist dieses Thema noch

nie an mich herangetragen worden“. Während in Wien und Salzburg ein eigenes Gesetz unter anderem die Arbeitsbedingungen der Tiere regelt, gibt es das in Tirol nicht. In der Tierhaltungsverordnung ist allgemein festgelegt, wie Zug- und Lasttiere eingesetzt werden dürfen. Tierschutzombudsmann Martin Janovsky weiß, „dass die Menschen in Sachen Tierschutz sensibler geworden sind und die Kutschen stehen zudem in der Öffentlichkeit“.

Ob nach Wien auch die anderen Bundesländer bei den Kutschpferden unter Druck geraten, will er nicht von der Hand weisen. „Die Entwicklung wird mit der Wiener Novelle nicht abgeschlossen sein.“

Nicht nur die Beine sprechen



So bunt wie die Flaggen der Teams, die sich die Projektgruppe Fußball aufgemalt hat, so vielfältig sind die Sprachen in manchen Vereinen (links). Es wird unterschätzt, wie viel Fußballer während des Spiels reden müssen, etwa als Verteidiger.



Fotos: Istock, Grünblicher

„Zidane, was tust du?“

Innsbruck – Es war die meistdiskutierte Szene der Fußball-WM 2006: Frankreichs Superstar Zinedine Zidane griff Gegenspieler Marco Materazzi im Finale mit einem Kopfstoß an – nach einer Verbalattacke des Italieners. Zidane wurde ausgeschlossen. Italien wurde Weltmeister. Die Fußballgruppe der Uni Innsbruck untersuchte damals sieben TV-Kommentare unterschiedlicher Reporter auf Österreichisch, Deutsch, Spanisch, Russisch, Französisch, Englisch und Italienisch. „Auffällig war, dass der italienische Reporter, als der Kopfstoß dann in einer Wiederholung zu sehen war, geschrien hat: ‚Zidane, was tust du?‘“, sagt Lavric. Und der Franzose? „Er war still. Fassungslos.“ (pla)



Zidane verlor die Nerven und attackierte Materazzi, ein unrühmliches Ende.

Deutschland und Italien führten in ihren Herkunftsländern 40 Interviews mit elf Fußballclubs durch. Es wurden Spieler, Schiedsrichter und Trainer interviewt.

Eine der Forscherinnen, Jasmin Steiner, hat 2014 ihre Dissertation zu diesem Thema abgeschlossen. Sie war Spielerbetreuerin beim FC Wacker. „Unsere Forschungen haben gezeigt, dass die Annahme, dass die Fußballer ohnehin mit den Beinen sprechen, so nicht stimmt“, sagt Lavric. Eine weitere falsche Hypothese sei, dass in mehrsprachigen Teams auf Englisch ausgewichen wird. „Es ist ein Gesetz, dass in den Fußballteams die Sprache gesprochen wird, die die Heimatsprache des Clubs ist“, weiß Lavric. Und Heimatsprache geht etwa im Fall des FC Wacker Innsbruck so weit, dass am Platz Tirolerisch gesprochen wird.

„Wir haben einen spanischen Legionär beim FC Wacker Innsbruck begleitet, der hochmotiviert war, Deutsch zu lernen. Er war verzweifelt, weil alle im Dialekt gesprochen haben und er erst wieder nichts verstanden hat.“

Die Innsbrucker Forscher haben Strategien erarbeitet, wie Anderssprachige rasch in ein Team integriert werden können. „Es gibt die Möglichkeit des Mädchens für alles, das den Spieler in allen Lebenslagen beglei-

tet. Sprachlich, aber auch bei Ämterbesuchen.“ Bei kleineren Clubs werden auch andere Legionäre, die schon länger im Team sind, als Übersetzer herangezogen.

Schon vor zehn Jahren hat Bayer 04 Leverkusen in Zusammenarbeit mit der Sportuniversität einen eigenen Deutschkurs für Fußballlegionäre erarbeitet. „Sprache ist auch bei Sportlern eine unglaubliche Zusatzqualifikation. Die Spieler waren viel mehr wert und

Otto Rehhagel: Der deutsche Trainer ist Ehrenbürger von Athen. Der Deutsch-Griecher Ioannis Topalidis bildete mit ihm das Trainergespann beim sensationellen EM-Titel 2004. Profis sagen, dass das ein Glücksfall war, der nur selten möglich sei: „Entweder der Übersetzer versteht zu wenig, oder er mischt sich zu viel ein.“



Mit Übersetzer zum EM-Titel: Otto Rehhagel.

Foto: dpa

Termine. Am 31. Mai, 18 Uhr, gibt es im Claudiasaal (Altstadt) einen Vortrag von Prof. Pascal Boniface zum Thema „Fußball und Globalisierung“. Öffentlich. Am 10. Juni findet eine öffentliche Tagung zum Thema „Mehrsprachigkeit im Fußball“ von 9 bis 18.30 Uhr in der Claudiana statt. 19 Uhr Podiumsdiskussion mit Fußballprofis.